

Ann. Naturhistor. Mus. Wien	74	673—674	Wien, November 1970
-----------------------------	----	---------	---------------------

## Felix Karl Ludwig Machatschki †

Am 17. Februar 1970 verstarb in Wien der emeritierte ordentliche Professor für Mineralogie und Petrographie an der Universität Wien Dr. phil. FELIX KARL LUDWIG MACHATSCHKI nach kurzer schwerer Krankheit im 75. Lebensjahr.

FELIX K. L. MACHATSCHKI wurde am 22. September 1895 in Arnfels bei Leibnitz (Steiermark) als Sohn des Gerichtsadjunkten FELIX MACHATSCHKI und dessen Ehefrau CHRISTINE, geb. SCHALMUN geboren. Nach Besuch der Mittelschule inskribierte er an der Universität Graz und schloß sein durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg und den Freiheitskämpfen in Kärnten und Steiermark unterbrochenes Studium mit der Lehramtsprüfung für Naturgeschichte und dem Dr. phil. mit Hauptfach Mineralogie und Petrographie ab. Nach einer Assistentenzeit bei SCHARIZER, in der er gründlich mit der klassischen Mineralchemie vertraut wurde, habilitierte er sich 1925 an der Universität Graz. Bald danach (1927) ging er als ROCKEFELLER-Stipendiat zu V. M. GOLDSCHMIDT nach Oslo, ein Jahr später als Research Fellow zu W. L. BRAGG nach Manchester. 1929/30 war er Gastdozent in Göttingen; 1930 wurde er auf den Lehrstuhl für Mineralogie und Petrographie an der Universität Tübingen berufen. Hier war er von 1931 bis 1933 Dekan und erlebte bis 1941 eine glückliche und erfolgreiche Zeit. Von 1941 bis 1944 wirkte MACHATSCHKI an der Universität München. Von 1944 an bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1967 war er ordentlicher Professor für Mineralogie und Petrographie und Institutsvorstand an der Universität Wien.

F. MACHATSCHKI hat sich um die Mineralogie größte Verdienste erworben. Mit seiner kurzen Veröffentlichung „Zur Frage der Struktur und Konstitution der Feldspate (Zugleich vorläufige Mitteilung über die Prinzipien des Baues der Silikate)“ wurde er weltberühmt. Er postulierte hier als erster die strukturellen Aufbauprinzipien der silikatischen Minerale, wie sie sich bis heute in ihren wesentlichen Zügen als richtig erwiesen haben. Diese Arbeit steht hier als einzige von einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen, von denen jede einzelne als Hauptwerk eines angesehenen Gelehrten figurieren könnte. Aus seiner Feder stammen etwa 140 wissenschaftliche Artikel und drei Bücher. Von 1948 bis 1968 war er Redakteur von „TSCHERMAKS Mineralogischen und Petrographischen Mitteilungen“, wo ein ausführlicher Nekrolog mit Schriftenverzeichnis erscheinen wird.

Neben dem großen Wissenschaftler steht der faszinierende Universitätslehrer MACHATSCHKI. Seine Persönlichkeit bewirkte, daß immer begabte

Studenten, aber auch viele prominente Stipendiaten den Weg in sein Institut fanden.

Der Verstorbene war Mitglied vieler Akademien. Zuerst nahm ihn die Bayerische Akademie der Wissenschaften auf (1943). Von den späteren Akademie-Mitgliedschaften muß hier die Angabe genügen, daß er von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1947 zum korrespondierenden Mitglied und schon zwei Jahre später zum ordentlichen Mitglied gewählt wurde. Beinahe selbstverständlich mutet es an, daß er Ehrenmitglied zahlreicher Mineralogischer Gesellschaften war. 1959 verlieh ihm die Amerikanische Mineralogische Gesellschaft ihre höchste Auszeichnung, die Roebing-Medaille, 1965 die Österreichische Mineralogische Gesellschaft ebenfalls ihre höchste Ehrung, die FRIEDRICH BECKE-Medaille. Im selben Jahr wurde er auch, worauf besonders an dieser Stelle nicht vergessen werden darf, zum Korrespondenten des Naturhistorischen Museums in Wien ernannt. — 1958 verlieh ihm die Österreichische Akademie der Wissenschaften den hoch angesehenen SCHRÖDINGER-Preis. Stellvertretend für alle anderen Ehrungen ist hier aber noch unbedingt anzuführen, daß ihm am 27. September 1961 das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst verliehen wurde.

Menschlich war MACHATSCHKI gerade das Gegenteil von dem, was man sich vielfach unter einem so berühmten Wissenschaftler vorstellt. Er lebte denkbar bescheiden, liebte die Geselligkeit bis in sein Alter und hatte immer Zeit für andere. Das war nur dadurch möglich, daß er neben einer hohen Intelligenz und einem sehr guten Gedächtnis auch eine ganz ungewöhnlich große Arbeitsfähigkeit besaß. Bei allen seinen Schülern und Mitarbeitern war er durch seine Hilfsbereitschaft, seine Güte und die ungemein anregende Atmosphäre, die er verbreitete, sehr beliebt. Die Kollegen schätzten und verehrten ihn; höchste in- und ausländische Gremien fragten nach seinem Rat.

Sein Tod hat nicht nur im wissenschaftlichen Leben unseres Landes, sondern auch in internationalem Maßstab eine nur schwer zu füllende Lücke gerissen.

JOSEF ZEMANN, Wien



*Felice Machatschke*